

De Hadeln, Kosslick und die Frauen

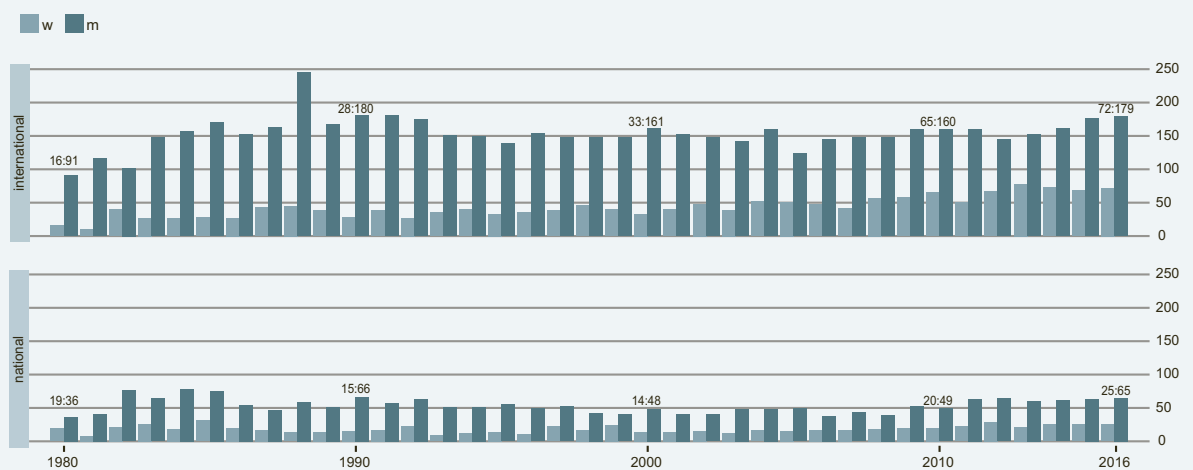
Eine Studie widmet sich der Frage, wie viele Regisseurinnen bei der Berlinale ihre Filme im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen vorstellen. Das Forschungsteam sitzt in München.

Die drei Westalliierten gründeten die Internationalen Filmfestspiele im Schaufenster der freien Welt in West-Berlin. Anerkennung, Wertschätzung und Einbeziehung von Vielfalt gehört seitdem zum Selbstverständnis der Berlinale. Die Studie „Stories and movies have [no] boundaries“ untersucht nun die Programmdiversität der Berlinale von 1980 bis 2016, die Ära de Hadeln und die Ära Kosslick. Dabei geht es um Geschlecht, Alter und Herkunft bzw. Sozialisation der Filmemacher. Angesiedelt ist die Studie an der HFF München, Abteilung Medienwissenschaft, und LMU München, Institut für KW und Medienforschung. Das Forschungsteam bilden Tanja C. Krainhöfer, Thomas Wiedemann und Konrad Schreiber. Untersucht haben sie verschiedene Sektoren aus 37 Jahrgängen: 10.024 Filme, davon

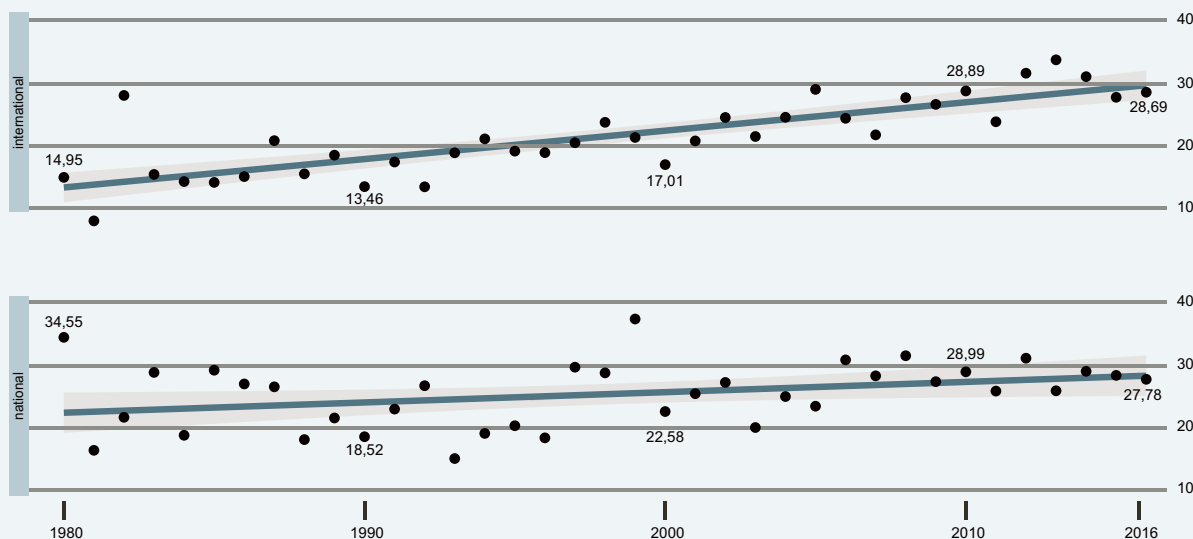
sind 2.666 deutsche und 7.358 ausländische Produktionen. Davon waren 9.076 Filme von einer einzelnen Person inszeniert worden: 1.997 von einer Frau und 7.079 von einem Mann. Was den Wettbewerb angeht, ist unter Dieter Kosslick die Frauenquote deutlich gestiegen. Auch interessant ist die Korrelation mit dem Geschlecht der Kuratoren und mit 19 anderen Festivals in Deutschland: Weibliche Kuratoren wählen häufiger Filme von Regisseurinnen aus als männliche. Der Frauenanteil im Berlinale-Programm entspricht fast deckungsgleich dem durchschnittlichen Frauenanteil bei den Programmen von 19 anderen Filmfestivals in Deutschland. ■

Die Studie ist seit dem 6. Februar 2017 auf www.filmfest-studien.de abrufbar.

Genderverteilung nationale und internationale Filme (aller Filmelängen)



Anteil der Festivalbeiträge von Frauen (in Prozent)



Quelle: Studie „Stories and movies have [no] boundaries“ 2017, www.filmfest-studien.de